

Tierwelt

MEHR LESESPASS FÜR DIE GANZE FAMILIE

Nr. 22

31. Mai 2018

Fr. 6.-

NUTZTIERE

**Viehschauen
in der Kritik**

HAUSTIERE

**Ach du
dicke Katze!**

FOKUS

**Zirkus um
Wildtierverbot**





Streitfall **Zirkustier**

Der Zirkuselefant ist in der Schweiz wohl bald ein Relikt. Tierschützer wollen es aber nicht dabei bewenden lassen und kämpfen dafür, gleich alle **Wildtiere** aus Schweizer **Zirkussen** zu verbannen. Im Fokus dieser Woche lassen wir zwei Seiten zu Wort kommen, deren Meinungen weit auseinanderklaffen. Und wir werfen einen Blick zurück in das, was die einen die «Goldene Zeit des Zirkus» nennen und die anderen als Tierquälerei verurteilen. Mittendrin: Tiger, Giraffen – und der Zirkuselefant.

Angriff auf die Raubtiernummer

Eine Gruppe von Tierschutzorganisationen will Zirkussen in der Schweiz verbieten, Wildtiere vorzuführen. Ausgerechnet dieses Jahr, wo weder Elefanten noch Tiger noch Löwen in Schweizer Manegen zu sehen sind. VON MATTHIAS GRÄUB

Mitte März stand ein Löwe vor dem Bundeshaus. Auf einem Zirkuspodest. Verantwortlich dafür war eine Gruppe von Tierschützerinnen und Tierschützern, die ebenjenes Bild verbieten möchten. «Für deinen Spass leide ich ein Leben lang», stand in Zirkusschrift neben dem Löwen – auf der Rückseite von zusammengepuzzelten Kartonschachteln.

In ihnen verbirgt sich der Grund, weshalb sich die Vertreterinnen von «Vier Pfoten», «Tier im Recht» und «Pro Tier» vor zwei Monaten

in Bundesbern versammelten: Die Schachteln beinhalteten die Unterschriften von rund 70 000 Menschen, die mittels Petition (siehe Box Seite 13) vom Bundesrat ein Wildtierverbot in Schweizer Zirkussen fordern.

Es ist nicht das erste Mal, dass Tierschützer dafür kämpfen, Löwen, Tiger & Co. aus der Manege zu verbannen. Und die Bestrebungen schienen zeitweise auch zu fruchten: Nach der Saison 2015 etwa hat der Circus Knie seine Elefanten in den Ruhestand geschickt. «Das haben wir sehr begrüsst», sagt Vanessa

Gerritsen, stellvertretende Geschäftsleiterin der Stiftung für das Tier im Recht.

In Bundesbern geht man offenbar davon aus, dass sich das Problem von selber löst, dass die Schweizer Zirkusse nach und nach auch ohne Verbot auf Wildtiere verzichten. Die Zeiten der grossen Tiernummern, die seien vorbei, dachten sich auch die Tierschützer. Doch 2016 wurden sie böse ernüchtert, als gleich zwei Zirkusse mit neuen Löwennummern aufwarteten: im Circus Gasser Olympia sowie im Circus Royal. Letzterer

doppelte im vergangenen Jahr mit einer Tigernummer nach. Als sie das erfuhren, war für Gerritsen und ihre Kolleginnen von «Vier Pfoten» und «Pro Tier» klar: «Wir müssen wieder mal etwas tun.»

«Wieder mal etwas tun» klingt etwas nach willkürlichem Aktionismus. Doch den Tierschützern ist es ernst. Ihre Petition ist deutlich ausformuliert mit einem ganzen Katalog von Argumenten gegen die Wildtierhaltung im Zirkus. In ihrer Summe sind sie kaum vollumfänglich zu entkräften. Die Tiere hätten zu wenig Platz, stehen in der Petitionsschrift, sie seien unterbeschäftigt, gestresst, unnatürlich nah am Menschen, sie würden in der Manege vermenschlicht, lächerlich gemacht und erniedrigt oder würden zu kurz nach ihrer Geburt von der Mutter getrennt.

Freilich trifft nicht jeder dieser Kritikpunkte auf jedes Wildtier in jedem Zirkus zu. Die Schweizer Zirkusse geben sich in aller Regel grösste Mühe, ihren Tieren so viel Platz wie möglich zur Verfügung zu stellen. Dies anerkannte auch der Schweizer Tierschutz STS, der jedes Jahr einen Zirkusbericht veröffentlicht. Auch die Royal-Tigernummer von 2017 beurteilte der STS als «aus Tierschutzsicht unproblematisch». Den Tieren seien keine Kunststücke abverlangt worden und «der Umgang des Dompteurs mit den Tigern war respektvoll».

Verhaltensstörungen oder nicht?

Und doch beharren der STS und die anderen Tierschutzorganisationen auf ihrer Position: Grosskatzen gehören nicht in den Zirkus. «Der Platz in einem Zirkus ist nunmal begrenzt», sagt Vanessa Gerritsen. Sie hat sich letztes Jahr mit ihrer Organisation persönlich

DIE PETITION

Die Petition ist ein politisches Mittel, sich Gehör zu verschaffen. Jede Person hat das Recht, sie schriftlich ans Parlament, an den Bundesrat oder an eine andere eidgenössische Behörde zu richten. Anders als etwa bei einer Volksinitiative braucht es dafür keine vorgeschriebene Anzahl Unterschriften; diese können lediglich dafür sorgen, das das Anliegen wichtiger oder dringlicher erscheint. Die angeschriebene Behörde hat die Forderung lediglich zur Kenntnis zu nehmen, unternehmen muss sie nichts. In der Praxis erfolgt aber in der Regel mindestens eine Antwort an die Petitionssteller.

Bilder: © image-stock.de; zig



Vertreterinnen von «Vier Pfoten», «Tier im Recht» und «Pro Tier» reichen die Petition gegen Wildtiere im Zirkus ein. Mit dabei auch Juristin Vanessa Gerritsen (3. von links).

von der Tierhaltung im Circus Royal überzeugt und sagt, sie habe dort Tiere gesehen, die Verhaltensstörungen gezeigt hätten. «Das ist ein deutliches Zeichen, dass den Tieren etwas fehlt und dass diese Haltung nicht akzeptabel ist.»

Ein Vorwurf, der Oliver Skreinig auf die Palme bringt. Der Direktor des Circus Royal sagt: «Ich war erschrocken, wie wenig Ahnung diese Organisationen haben.» Er meint damit die Vertreter von Vier Pfoten, Tier im Recht und Pro Tier. «Es fehlt an Grundwissen über Wildtiere und über Tierhaltung im Zirkus. Sie hatten ihre auswendig gelernten Phrasen, aber konnten keine einzige Frage fundiert beantworten.»

Vor einem Jahr haben sich die beiden Parteien zum Gespräch getroffen. Vertreter der Tierschutzorganisationen waren dabei, Skreinig ebenfalls. Dazu der bekannte Tierlehrer Martin Lacey, dessen Grosskatzen jeweils im Circus Royal zu Gast sind, sowie eine Wildkatzenspezialistin, die ein Gutachten über die Tigerhaltung erstellt hatte. Laut Skreinig eins, das dem Zirkus Bestnoten bescheinigte und in dem von Verhaltensstörungen nicht die Rede war. «Und dann massen sich diese Leute an, zu sagen: Für Sie mag das so sein, aber für uns ist das eine Verhaltensstörung», regt sich Skreinig über die Tierschützer auf.

Europaweit spriessen die Verbote

Oliver Skreinig ist der wohl letzte lautstarke Verfechter der grossen Tiernummern im Schweizer Zirkus. Der Nationalzirkus Knie setzt in der Manege hauptsächlich auf Pferde, seit die Elefanten im Ruhestand sind. Der Circus Gasser Olympia, 2016 noch mit Raubkatzen unterwegs, tourt dieses Jahr mit Büsigen, mit Hauskatzen. Und der Circus Monti hat schon 2011 den Entschluss gefasst, ganz ohne Tiere auf Tour zu gehen.

Auch international steht Skreinig zunehmend alleine da. Die Liste der Länder, die

Wildtiere im Zirkus verbieten, wird immer länger (siehe Karte Seite 14). Italien und Irland ergänzten im Winter die Liste, die schon mehr als 20 europäische Länder umfasst.

Die Schweiz dürfte sich nicht dazugesellen. Eine Interpellation der grünliberalen Nationalrätin Isabelle Chevalley hat der Bundesrat Ende 2016 so beantwortet: «Die Schweizer Tierschutzgesetzgebung ist weltweit eine der strengsten.» Andere Länder, deren Gesetzgebung nicht so weit gehe, hätten daher entsprechende Verbote erlassen müssen. Doch hierzulande erachte es der Bundesrat «nicht als nötig, Wildtierhaltungen zu verbieten».

Für Vanessa Gerritsen ist diese strenge Gesetzgebung vor allem eine komplizierte Gesetzgebung. «Die Schweiz will nie klare Massnahmen ergreifen, das ist typisch», sagt sie. «Man will nichts verbieten, sondern komplexe Gesetze entwickeln, die schwierig zu kontrollieren sind. Ein Verbot wäre klarer und einfacher durchzusetzen.»

Die Krux mit den Mindestmassen

Es geht dabei weniger um die Tiernummern selber als um die Tierhaltung im Zirkus. Die ist nämlich streng geregelt. Aber das Tierschutzgesetz lässt eine Menge Spielraum für Ausnahmen. «Die Minimalbedingungen sind sowieso schon problematisch», sagt Gerritsen, «und die dürfen im Zirkus noch unterschritten werden.»

Auf dem Papier hat die Juristin recht. Die Tierschutzverordnung listet in einer langen Tabelle jedes erdenkliche Wildtier auf und daneben den minimalen Platz, der ihm zur Verfügung gestellt werden muss. Die Tabelle gilt für private Wildtierhalter, für Zoos, aber auch für Zirkusse. Fünf Tiger zum Beispiel, wie sie der Circus Royal vergangenes Jahr hatte, benötigen 140 Quadratmeter Aussengehege und 75 Quadratmeter Innenraum.

Nun dürfen Zirkusse Tieren, die «regelmässig in der Manege trainiert und vorgeführt



Ob Tiger im Zirkus leiden oder sich wohlfühlen, daran scheiden sich die Geister.

werden», mit Ausnahmegenehmigungen weniger Platz zur Verfügung stellen. Ganze 30 Prozent weniger. Und wenn dann immer noch zu wenig Platz ist, darf das Aussengehege ausnahmsweise die Grösse des Innengeheges haben. Statt 140 Quadratmeter, wie eigentlich vorgeschrieben, dürften die Tiere also ausnahmsweise auf rund 50 Quadratmeter gehalten werden. Für Gerritsen unhaltbar. Und ihrer Meinung nach «ohne sachliche Begründung, sondern nur aus wirtschaftlichem Entgegenkommen».

Oliver Skreinig nimmt dieses Entgegenkommen nicht in Anspruch. Er sagt: «Ich habe davon noch nie Gebrauch gemacht.» Sein Zirkus überschreite jeweils die Mindestanforderungen des Bundes. Er verteidigt die Tierhaltung im Zirkus vehement und bläst seinerseits zur verbalen Gegenattacke: «Es wird immer das Bild vermittelt, Zirkusse kaufen in Afrika eingefangene Tiere, stecken die in einen Käfig und prügeln sie durch die Manege. Aber das stimmt einfach nicht!»

Im Gegenteil seien die Löwen und Tiger seit mehr als zwanzig Generationen in menschlicher Obhut und würden aufs Strengste kontrolliert. «Und im Zirkus gibt es kaum je Verstösse gegen das Tierschutzgesetz. Wieso stelle ich diese Tierhaltung an den Pranger und eine Haustierhaltung nicht?» Er beantwortet seine Frage gleich selber: «Weil es genau diese Leute sind, die die Tierschutzorganisationen finanzieren.»

Zirkuselefanten sterben aus

Dieses Jahr ist der Circus Royal ohne Raubkatzen auf Tournee. «Wir können dem Publikum nicht jedes Jahr dasselbe Programm bieten», begründet Skreinig den Entscheid. Mit der Petition der Tierschützerinnen habe das nichts zu tun. «Im Gegenteil, eigentlich hätten wir erst recht auf unserer Position beharren müssen.»

Auf der anderen Seite klingt es ähnlich. Es sei nicht etwa unglücklich gelaufen, dass die Petition ausgerechnet in einem Jahr eingereicht werde, in dem keine Raubtiernummern in Schweizer Zirkussen zu sehen seien. «Man hätte das sogar als Erfolg verbuchen können», sagt Vanessa Gerritsen. «Es ist gut möglich, dass sich das Problem von selber löst. Wir rechnen aber damit, dass Royal bald wieder Wildtiere im Zirkus haben wird.» Eine Befürchtung, die Oliver Skreinig bestätigen kann. «Nächstes Jahr haben wir wieder Löwen im Programm.»

Ob die Schweiz nun irgendwann ein Wildtierverbot im Zirkus erlässt oder nicht, es ist damit zu rechnen, dass sich das Zirkustier-Repertoire künftig auf einige wenige Arten beschränken wird. Wir werden kaum so bald wieder Giraffen, Gorillas oder Schimpansen im Zirkus sehen, das will auch Skreinig nicht:

«Die Bedürfnisse solcher Tiere können wir im Zirkus einfach nicht erfüllen.»

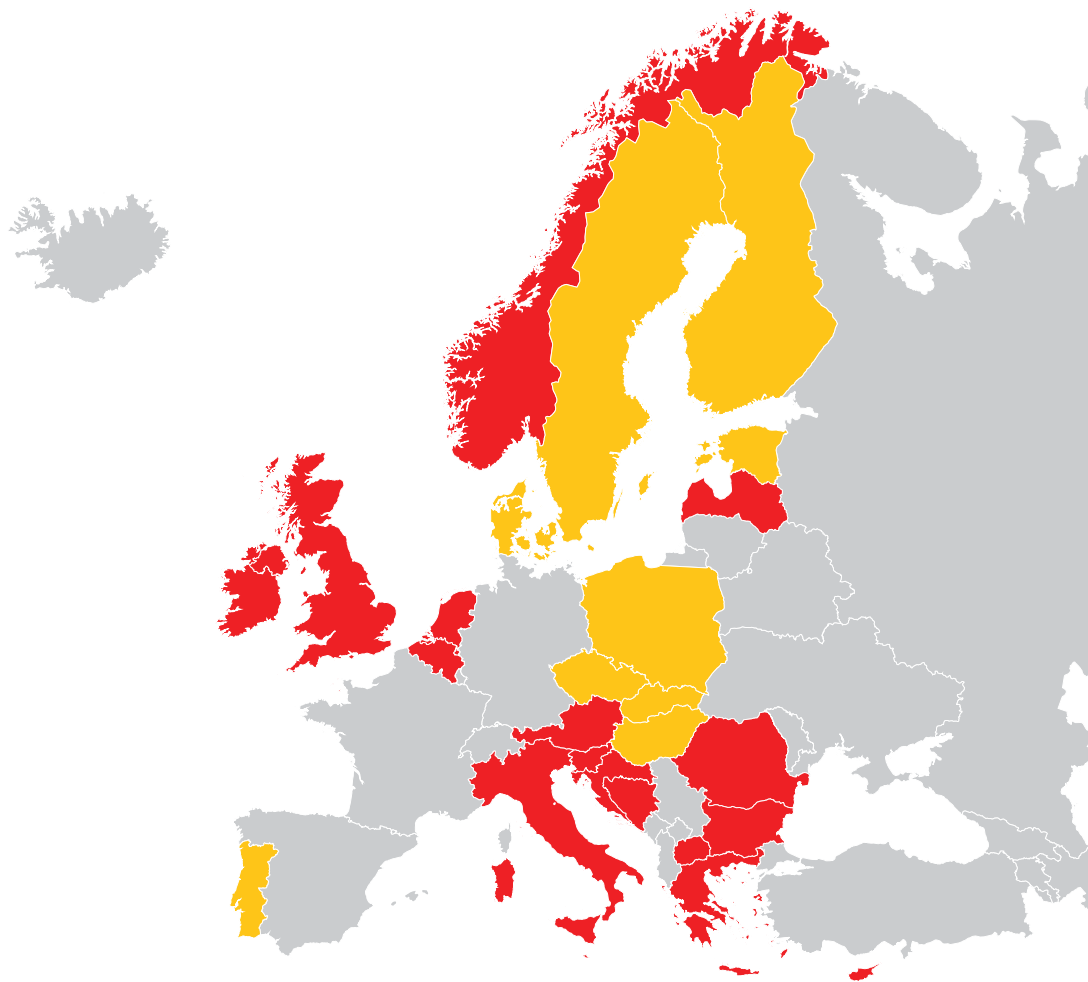
Und die pensionierten Knie-Elefanten? deren letzter Auftritt könnte auch das Ende einer Ära bedeuten. «Das wird sich in den nächsten paar Jahrzehnten von selber erledigen», sagt Skreinig. Es gibt nämlich ein Importverbot von Elefanten für Showzwecke. «Die letzten Zirkuselefanten sind Ende der Achtzigerjahre in die Schweiz gekommen.» Anders als bei den Grosskatzen hat es bei ihnen kaum je eine nennenswerte Nachzucht gegeben, also schlussfolgert Skreinig: «Die Zirkuselefanten werden von selber aussterben.»

UMFRAGE

Sind Sie für ein Wildtierverbot im Zirkus?

- > Ja, das ist Tierquälerei und nicht mehr zeitgemäss.
- > Nicht für ein generelles, aber gewisse Tiere haben im Zirkus nichts zu suchen.
- > Nein, eine tolle Raubtiernummer gehört zum Zirkuserlebnis.

T Stimmen Sie ab: www.tierwelt.ch



WILDTIERVERBOTE IN EUROPAS ZIRKUSSEN

In mehr als zwei Dutzend europäischer Länder ist schon ein Wildtierverbot im Zirkus beschlossen oder in Kraft. Die **rot** eingefärbten Staaten kennen ein absolutes, die **orange** eingefärbten ein teilweises Verbot. In Polen, Ungarn oder Estland sind etwa Tiere verboten, die in freier Wildbahn gefangen wurden. In Finnland, Schweden und Tschechien existiert ein Katalog von verbotenen Tierarten, während es in Portugal ein Fortpflanzungsverbot gibt.

Karte: © 3RUS / shutterstock.com

Der Ritt auf der Giraffe

Die Faszination für exotische Tiere reicht von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Auch in Schweizer Zirkussen staunte das Publikum über Riesenschlangen, Krokodile und Pinguine. VON LARS LEPPERHOFF

Wie ein Sonnenstrahl, der durch die Wolkendecke bricht, leuchten die Scheinwerfer auf die Manege. Auf den Stirnen des Publikums zeichnen sich Runzeln ab, Gesichter mit fragenden Zügen leuchten fahl aus dem Dunkel. Das Gitter, das die Requisiteure aufgestellt haben, lässt Raubtiere erahnen, doch wo bleiben die Podeste? Ein einzelnes, flaches, grosses steht in der Mitte. Und nun die Überraschung: Ein Breitmaulnashorn trottet in die Manege. Warum also das Gitter? Gleich wird es dem erstaunten Publikum klar, als ein Tiger folgt, der sogar auf den Rücken des grossen Afrikaners springt und dort majestätisch posiert.

Die Szene spielt sich 1972 im Circus Knie ab. Fredy Knie jun. zeigte die Nummer mit zwei exotischen Tieren. «Der Tiger wurde im Alter von sechs Monaten an das Breitmaulnashorn gewöhnt», erinnert sich Knie. 1982 war diese verblüffende Tiernummer nochmals in Knies Programm zu sehen.

Das Breitmaulnashorn Ceyla wurde einst im afrikanischen Busch gefangen und von Fredy Knie sen. erworben. Knie und später sein Sohn führten es lediglich mit ihrer Stimme und mit einem fingerdicken Stäbchen in der Manege und sogar durch verkehrsreiche Schweizer Stadtstrassen.

Fliegende Schimpansen

Fredy Knie jun. erarbeitete eine weitere Nummer mit einem Steppenbewohner: Er ritt auf einer Giraffe. «Sie hiess Lucky und lebte ab 1960 bis zu ihrem Tod bei uns. Ich hatte von Anfang an ein gutes Verhältnis zu ihr und konnte ohne Probleme auf ihr sitzen», sagt er.

Fredy Knie jun. trainierte auch Zebras, ein Flusspferd, Guanakos und Papageien. Es sei jedes Mal eine neue Herausforderung gewesen, mit exotischen Tieren zu arbeiten, sagt er. «Das Besondere der Dressur ist, den Kontakt mit dem Tier aufzubauen.»

Der Circus Knie ist bekannt für seine Tiernummern. Das war nicht immer so. Erst seit 1919 sind Tiere im Programm. Ein Jahr später wurden die ersten Wildtiere präsentiert; es waren Asiatische Elefanten. 1956 dann wieder eine Elefantenpremiere bei Knie: Rolf Knie sen. präsentierte sieben Afrikanische Elefanten in der Manege. Ungewöhnlich war 1979 auch die Nummer der Great Niccolini

Brothers, die Schimpansen als Schleuderbrett-Akrobaten zeigten.

Daneben wurden Pinguine in Wassershows gezeigt nebst Krokodilen und Riesenschlangen. Das sei in den Jahren 1952, 1969 und 1989 gewesen, erinnert sich Fredy Knie jun. Es habe sich aber mehr um eine Präsentation als um eine Dressur gehandelt. Zudem zeigte die Artistin Rositta Rayas 1979 bei Knie verschiedene Riesenschlangen.

Auch beim Circus Nock wurden bis Anfang des 21. Jahrhunderts exotische Tiere vorgeführt. Ab 1955 präsentierte Franz Nock erstmals selber Lamas und Zebras. Die Tiere seien wegen ihrer Exotik ausgewählt worden. Auch die Lernfähigkeit spielte eine Rolle. «Man wägte ab, was beim Publikum ankam», sagt Andrea Weiss, Medienbeauftragte des Circus Nock. Asiatische Elefanten und Raubtiernummern waren ebenfalls Bestandteile des Programms. «Besonders bei den Raubtiernummern spürte man die Faszination der Zuschauer förmlich», sagt Weiss. In diesem Jahr sind mit Pferden, Eseln, Kamelen und Lamas domestizierte Tiere im Programm.

Auswahl aufgrund der Exotik

Die Zirkusse erwarben Tiere meistens von Tierhändlern oder Zoos. So traf beispielsweise am 10. Juni 1938 die Asiatische Elefantenkuh Sandri per Bahn vom Zoo Hagenbeck aus Hamburg beim Circus Knie in Thun ein. Sie wurde vom tschechischen Tiertrainer Franz Kraml begleitet und war mehrere Jahrzehnte bei Knie. Wie Sandri waren auch die anderen Tiere bereits an den Menschen gewöhnt. «Wir bauen ein Vertrauensverhältnis auf, indem wir uns systematisch mit ihnen beschäftigen», sagt Fredy Knie jun. Tierlehrer unterstützen die Wildtiere in ihren natürlichen Verhaltensweisen und fördern Eigenheiten. Durch ihre Präsenz und Stimme geben sie ihnen Sicherheit, die Longe ist ein verlängerter Arm, der die Tiere lediglich touchiert. Nur wenn sie sich sicher fühlen in der Manege, zeigen sie auch ihr natürliches Verhalten, sind nicht gestresst und machen gerne mit. Knie wählte seine Tiere stets aufgrund ihrer Exotik aus, ihre Lernfähigkeit war verschieden.

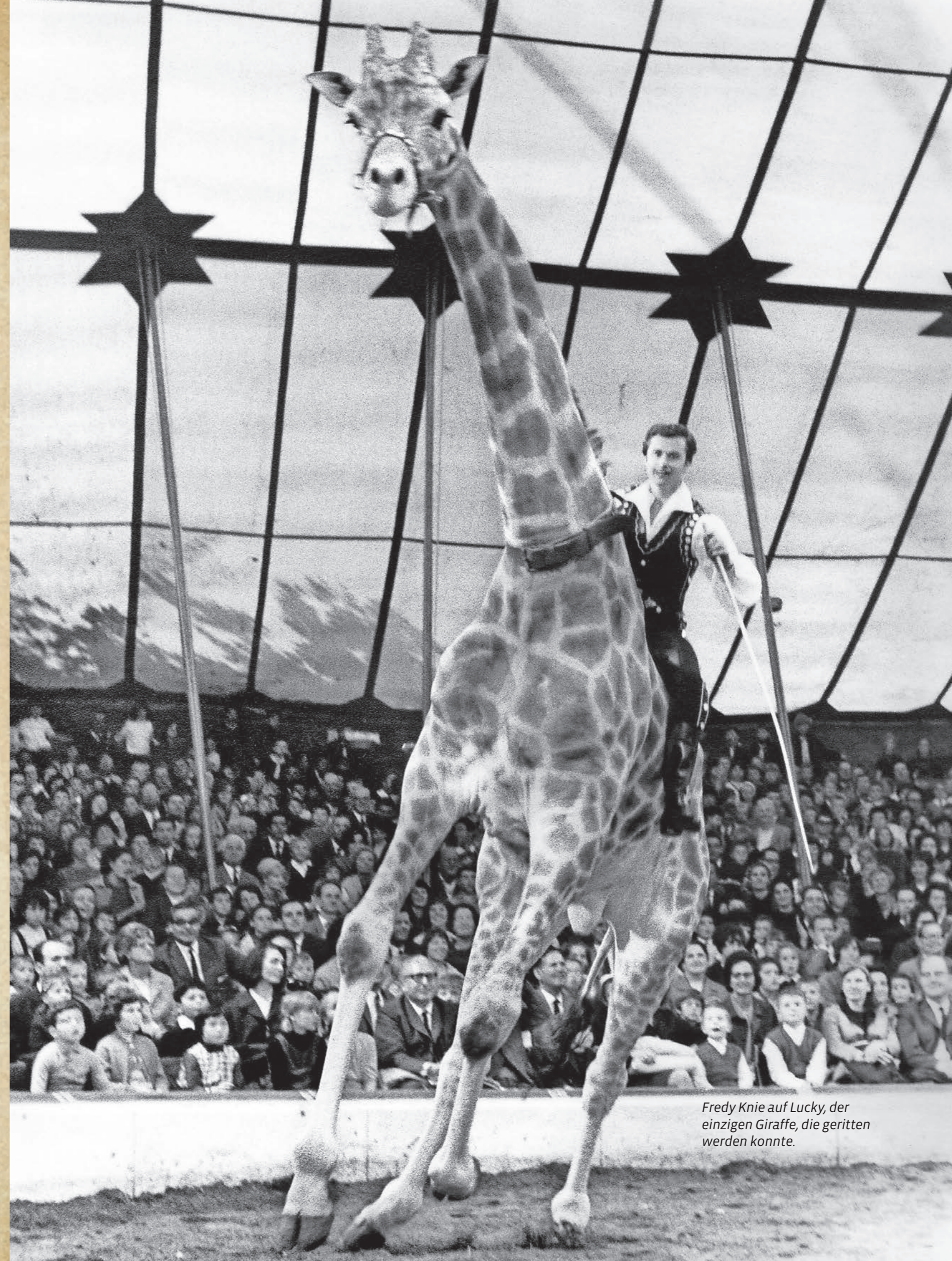
Exotische Tiere ziehen Menschen seit der Antike in ihren Bann. Als Julius Caesar 46 vor Christus seinen Sieg über Ägypten feierte,

brachte er bei seiner Rückkehr zahlreiche exotische Tiere mit nach Rom. Darunter war auch eine Giraffe. 1486 und erst wieder 1826 gelangten zwei weitere Langhälse nach Europa. Mit der Entdeckung neuer Erdteile und der Kolonialisierung der Länder des Südens wurden immer mehr exotische Tiere nach Europa geliefert. Schausteller zogen mit Menagerien durch weite Teile Europas. Für viele Menschen war das die einzige Möglichkeit, fremdländische Tiere zu sehen, denn zuvor wurden sie verborgen in den Palastgärten von Königen und Fürsten gehalten.

Auch die Gründung bürgerlicher Zoos im 19. Jahrhundert ermöglichte es einer breiten Schicht, exotische Tiere zu bestaunen. Während Schausteller Tiere lediglich präsentierten und die meisten Zoos sie in Gehegen zeigten, gingen einige zoologische Gärten wie beispielsweise Hagenbeck in Hamburg dazu über, Tiere auch zu dressieren. Hagenbeck entstand aus einem Tierhandelsbetrieb, dessen Besitzer und Angestellte exotische Tiere dressierten, um sie dann auch in Zoogehegen permanent zu zeigen. Erst später nahmen Zirkusse wie Nock und Knie, die mit Artisten durch das Land zogen, exotische Tiere ins Programm auf.

ZIRKUSTIERE IN DER WISSENSCHAFT

Der Schweizer Zoodirektor, Professor und Begründer der Tiergartenbiologie, Heini Hediger, führte 1944 an den Knie-Elefanten Studien zum Schlafverhalten durch. Die Zirkuselefanten waren an Betrieb gewöhnt und schliefen auch ruhig, wenn er in ihrem Zelt war. Schlich er sich aber des Nachts ins Elefantenhaus des Basler Zoos, standen die Tiere sofort wieder auf. 1936 führte Hediger Verhaltensstudien an den Tigern des tschechischen Dompteurs Vojtech Trubka durch. Aus Hedigers Untersuchungen resultierte 1961 das Buch «Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus».



Fredy Knie auf Lucky, der einzigen Giraffe, die geritten werden konnte.